

L I N A F R I S C H



Leseprobe

F A L L I N G  
KANNST DU DEINEM VERSTAND TRAUEN?  
S K Y E

COPPENRATH

**Du bist Blogger?  
Bewirb dich für ein Rezensionsexemplar bei  
Joana unter baeumer@coppenrath.de!**

5 4 3 2 1

ISBN 978-3-649-63344-0

© 2020 Coppenrath Verlag GmbH & Co. KG, Hafenweg 30, 48155 Münster

Alle Rechte vorbehalten, auch auszugsweise

Text: Lina Frisch

Covergestaltung: Frauke Schneider

Lektorat: Frauke Reitze

Satz: Sabine Conrad, Bad Nauheim

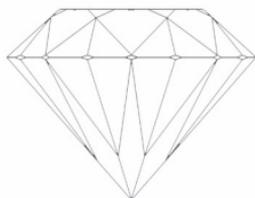
Printed in Germany

[www.coppenrath.de](http://www.coppenrath.de)

Das @book erscheint unter der ISBN 978-3-649-63641-0.

L I N A F R I S C H

FALLING  
KANNST DU DEINEM VERSTAND TRAUEN?  
SKYE



Leseprobe

COPPENRATH

*Skye ist 16 Jahre alt. Die verwirrenden Gefühle für ihren besten Freund Elias und seine plötzliche Abwendung sind ihre größten Sorgen, als ein Bescheid ihr Leben komplett auf den Kopf stellt: Skye wird zur Testung ins Athene-Zentrum einberufen, wo geklärt werden soll, ob sie eine Emotionale oder eine Rationale ist. Eine Frage, die über ihre Zukunft entscheidet. Dabei ist sie noch nicht mal volljährig – der Bescheid kommt zwei Jahre zu früh! Skye gerät in Panik und lässt sich kurz vor der Abreise zur Testung auf eine gefährliche Aktion ein. Und mit einem Mal fragt sie sich, ob sie wirklich so rational ist, wie sie immer geglaubt hat ...*



**R**egen prasselt auf den sauberen Asphalt und färbt die Straße dunkel. Ich ziehe meine Jacke enger um mich, während Dad mit meinem Koffer zum Auto eilt.

»Der einzige Haken an der neuen Hauptstadt ist ihr Wetter«, seufzt er und zieht hinterm Steuer seinen Regenüberwurf aus.

New York hat Washington im selben Moment als Sitz des Präsidenten abgelöst, in dem Amerika zu den Gläsernen Nationen wurde. Seitdem gibt es auch keine Bundesstaaten mehr, sondern Bezirke. Für mich ist es normal geworden, von F und J und L zu reden, aber die meisten Erwachsenen tun sich schwer damit, die alten Namen zu vergessen.

Mein Vater tritt aufs Gaspedal und ich werde in den Sitz gepresst. Sobald sich der Autopilot eingeschaltet hat, erscheinen auf der Windschutzscheibe die Frühnachrichten.

»Hat die Suche am Fluss etwas Neues ergeben?«, frage ich bei-läufig.

Mein Vater schüttelt den Kopf. »Wir haben die Fahndung noch heute Nacht eingestellt. Es gab ja auch keine Vermisstenmeldung. Der Junge muss also überlebt haben, aber ich mache mir trotzdem Sorgen um ihn.« Auf der Windschutzscheibe schaltet das Studio zu den anstehenden Beitrittsfeierlichkeiten in Kanada, doch Dad beachtet sie nicht. Stattdessen sieht er mich forschend an. »Wenn du diesen Jungen kennst, Skye –«

»Tue ich nicht«, falle ich ihm ins Wort.

Mein Vater nickt. »Ich weiß, dass du deine Freunde für Rationale hältst. Aber es ist nicht jeder wie wir. Wer sich von dem Bescheid so sehr aus der Bahn werfen lässt, dass er sein Leben aufs Spiel setzt, ist ein Musterbeispiel für die Impulsivität, die ihn selbst und andere gefährdet. Vor der wir und bald auch du ihn schützen müssen. Ein Rationaler hätte sich niemals in solch eine Gefahr gebracht.« Dad wendet seinen Blick nicht von mir ab, während das Auto sich selbst durch die Straßen manövriert. »Der Administration läge viel daran, so bald wie möglich mit ihm zu sprechen. Du weißt also wirklich nicht, wer er ist?«

Ich denke an Colins starren Blick auf den Monitor der Cafeteria, während die Regentropfen auf das Autodach prasseln. Die Testung ist seine Chance zu beweisen, wer er wirklich ist. Genau wie meine.

»Nein«, sage ich und bemühe mich um einen lockeren Tonfall. »Ich habe keine Ahnung.«

Die Central Station nimmt hinter den dichten Regenschleiern langsam Gestalt an und Dad parkt ein wenig abseits vom Eingang des alten Gebäudes.

»Hier steht, dass du zu Gleis 4 musst«, sagt er mit einem Blick auf den Bescheid auf meinem Smartphone.

Meine Fingerknöchel umklammern den Griff meines Rucksacks so fest, dass sie weiß werden. Um uns herum halten immer mehr Autos, Eltern steigen mit ihren Kindern aus und bleiben mit unterschiedlichen Gesichtsausdrücken zurück. Stolz, Selbstsicherheit, Besorgnis. Ich beobachte die anderen Expektanten, beladen mit Koffern und Taschen, die Lippen fest zusammengepresst. Sie sehen ebenso nervös aus, wie ich mich fühle. Meine Finger tasten nach dem Kohlestift in meiner Jackentasche. Ich hasse meine Mutter nicht. Auf ihre seltsame Weise hat sie mich geliebt, glaube ich, genauso wie mein Vater mich liebt, obwohl er es nicht zeigen kann. Bestärkt von dieser Gewissheit, öffne ich die Autotür.

Dad hält sich zum Schutz vor dem prasselnden Regen die Hand über die Augen, während er meinen Koffer vom Rücksitz auf die Straße hebt. »Soll ich ihn für dich reintragen?«, fragt er, aber ich schüttle den Kopf.

»Ist nicht nötig, danke.«

Einen Moment lang stehen wir uns unschlüssig in der Dämmerung des frühen Morgens gegenüber. Ich weiß nicht, wann wir uns zum letzten Mal umarmt haben, aber selbst in diesem Moment würde es sich unpassend anfühlen. Zum Glück scheint mein Vater das ähnlich zu empfinden. Doch als ich schon den ersten Schritt in Richtung der roten Markisen vor dem Bahnhof gemacht habe, hält seine feste Stimme mich noch einmal zurück.

»Als meine Einwanderung nach Amerika bewilligt wurde, habe ich mich sofort an der Cremonte-Uni beworben. Natürlich hieß sie damals noch anders, aber ihren guten Ruf hatte sie schon zu meiner Zeit. Ich musste mit drei Koffern vier Mal umsteigen und zwei Stationen hatten auch noch defekte Rolltreppen.« Dad lächelt. »Habe ich dir jemals erzählt, wie nervös ich war? Damals hatte ich noch einen ordentlichen schwedischen Akzent und glaubte, niemals mit dem Tempo der Professoren mitzukommen.«

*Du hast mir nie etwas von alldem erzählt*, denke ich mit einem Anflug von Traurigkeit. Auf einmal spüre ich die Hand meines Vaters auf meiner Schulter.

»Du bist wie ich, Skye, das warst du immer schon. Du schaffst alles, was du dir vornimmst. Wenn du willst, fahren wir in den Sommerferien zusammen nach Long Island und schauen uns schon mal auf dem Campus um. Die Aufnahme an der Cremonte-Uni könnte unsere Familientradition werden, was hältst du davon?«

Eine Lautsprecherdurchsage dringt aus dem Inneren des Bahnhofs heraus, und ich greife nach meinem Koffer, um die Hitze auf meinen Wangen zu verbergen.

»Klingt gut, Dad. Aber wenn ich jemals an der Cremonte landen will, sollte ich den Zug jetzt nicht verpassen.« Ich lächle ihm zu.

Mein Vater tritt zurück und öffnet die Fahrertür, bevor er es sich doch noch einmal anders überlegt und mich über das regennasse Autodach hinweg mit einem ernsten Blick bedenkt. »Sie werden es euch nicht leicht machen, Skye, aber du darfst nicht vergessen, wer du bist. Was auch immer im Zentrum passiert, verteidige deinen Platz. Nur weil –« Er stockt und sieht mich an. »Gib ihnen einfach keinen Grund, an dir zu zweifeln, in Ordnung?«

Diese kryptischen Andeutungen passen so gar nicht zu meinem Vater, der mich normalerweise mit seinen überkorrekten Befehlen nervt. Er steigt ins Auto.

»Dad?« Ich hämmere gegen das Fenster der Beifahrertür und kümmere mich nicht um die dicken Regentropfen, die mir in den Nacken laufen. »Was soll das heißen, Dad?«

Der Motor des Wagens brummt ungeduldig, aber mein Vater lässt die Fensterscheibe noch einmal herunter. »Geh in den Bahnhof.«

Ich rühre mich nicht vom Fleck, obwohl der Regen nun mit voller Wucht auf meinen Kopf prasselt. »Warum soll ich meinen Platz verteidigen? Was passiert im Zentrum?«

Mein Vater löst meine klammen Finger von der Scheibe. »Wir wollen doch nicht so aussehen, als würden wir aus diesem Abschied eine Szene machen, oder?« Sein vertraulicher Ton von eben ist fort und seine Stimme klingt so nüchtern wie immer. Frustriert schultere ich meinen Rucksack.

»Skye?« Ich drehe mich ein letztes Mal um. »Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag.«

Das Auto fährt mit den Antworten auf meine Fragen davon und lässt mich inmitten einer Herde von Expektanten zurück, die mich schicksalsergeben mit sich ins Bahnhofsinnere zieht.



»Bescheid und Identifikation.« Zwei Mal pro Eingang hallt diese Anweisung durch die weitläufige Bahnhofshalle. »Bescheid und Identifikation.« Ich halte der Frau, auf deren Anorak ein rundes O prangt, mein Smartphone mit den geöffneten Dokumenten entgegen.

»Gleis 4, der Zug nach Bezirk F«, sagt die rothaarige Ordnungswahrerin und gibt mir mein Smartphone zurück.

Bezirk F?

»Ich komme aus New York«, stelle ich verwirrt klar. »Ich werde hier getestet.«

»Das ist wegen der dreifachen Anzahl von Expektanten in diesem Jahr nicht möglich«, erwidert die Ordnungswahrerin gelangweilt, als hätte sie diesen Umstand heute schon tausend Mal erklären müssen. »Hier in Bezirk A bleiben nur die Expektanten, die dieses Jahr regulär zur Testung einberufen worden wären. Die Sechzehn- und Siebzehnjährigen mussten wir aufteilen. Sieh es positiv, in F scheint wenigstens die Sonne.« Sie tritt zur Seite und winkt den Jungen hinter mir heran, sodass mir keine andere Möglichkeit bleibt, als weiterzugehen.

Um diese frühe Uhrzeit brummt es in der Ankunftshalle sonst von Pendlern, doch heute sehe ich nur Jungen und Mädchen in meinem Alter, die alle zu wissen scheinen, wo sie hinmüssen, während mein Koffer und ich völlig durchnässt in unserer eigenen Regenwasserpfütze stehen. Auf einer Anzeige wechseln sich das Wetter, die Zeit und das Datum ab. Der dritte Juni. *Du bist jetzt sechzehn Jahre alt*, denke ich und dränge die heißen Tränen zurück. Entschlossen laufe ich los und steuere auf den Bahnhofspan zu, vor dem sich bereits eine Traube von Expektanten versammelt hat.

Einige von ihnen tragen das Logo der Serenity auf ihren Rucksäcken oder Jacken, und ich klammere mich an die Hoffnung, nicht als Einzige nach F geschickt zu werden. Ein paar bekannte Gesichter würden allem, was hier vorgeht, wenigstens einen Hauch von Normalität verleihen.

Helles Licht blendet mich von oben. Mein Blick fällt auf die Ordnungswahrer, die von der Ballustrade aus auf uns hinabschauen. Durch die exakt gleichen Abstände, mit denen sie sich postiert haben, erinnern sie mich an Spielfiguren, die ein besonders ordentliches Kind aufgestellt hat. Jeder zweite von ihnen kehrt uns den Rücken zu, und ich begreife, dass die Hälfte von ihnen die Parkstreifen rund um den Bahnhof beobachtet, wo wir uns von unseren Eltern verabschiedet haben. Auf einmal ergeben Dads Eile und die fehlende Umarmung einen Sinn. Ich senke meinen Kopf und tue so, als hätte ich die Augenpaare über uns nicht bemerkt. Wir sind zwar noch nicht im Zentrum angekommen, aber unsere Testung hat schon längst begonnen.

Ich folge den Pfeilen, die mir den Weg zu Gleis 4 weisen. Um mich herum werden Reiserucksäcke und Koffer durch die Gegend getragen. Ich klammere mich an den Griff meines eigenen, bis ich vor den Stufen einer Rolltreppe stehen bleibe.

»Zweifel in letzter Minute?«

Beinahe wäre ich gestolpert, aber jemand schiebt meinen Koffer und mich auf das Band und ich finde gerade noch rechtzeitig mein Gleichgewicht wieder. Als ich mich umdrehe, empfängt mich ein breites Lächeln.

»Manchmal ist ein kleiner Anstoß alles, was nötig ist«, fügt das blonde Mädchen auf der Stufe unter mir augenzwinkernd hinzu.

Ich werfe einen Blick zurück auf die Traube von Expektanten unter uns. »Es tut mir leid, wenn ich den Verkehr aufgehalten habe«, entschuldige ich mich.

Sie macht eine wegwerfende Handbewegung. »Kein Problem. Ich habe es nicht besonders eilig, für unbestimmte Zeit in einen Zug voller aufgedrehter Jugendlicher gesperrt zu werden.« Sie grinst mich verschwörerisch an, als würden wir beide nicht zu dieser verwerflichen Gruppe zählen, und ich lächle zurück. Eine Art träumerische Selbstsicherheit umgibt sie, die überhaupt nicht angeberisch wirkt. Ich mag sie auf Anhieb.

Wir folgen einem langen Gang, durch dessen Fenster die ersten Sonnenstrahlen des Tages fallen.

»Bezirk F, nehme ich an?«, fragt das Mädchen und ich nicke. »Ich bin übrigens Luce.«

Mit ihrer durchscheinend hellen Haut und den weißblonden Haaren, die ihr wirr über den Rücken fallen, gibt es keinen Namen, der besser zu ihr passen würde.

»Skye«, sage ich und halte Luce die Hand hin, was mir im selben Moment furchtbar albern vorkommt. Doch Luce ergreift sie mit völliger Selbstverständlichkeit.

»Na dann, auf in den Kampf«, verkündet sie, als sich die letzte Schiebetür zum Bahnsteig öffnet und einen silbernen Schnellzug enthüllt, der auf den Schienen liegt wie eine gigantische schlafende Schlange.

Ich folge Luce hinaus und kontrolliere ein letztes Mal, ob wir am richtigen Gleis angelangt sind. Hier draußen in der kühlen Morgenluft, fernab der klammen Abschiedsstimmung der Halle, fühle ich ein Kribbeln in mir aufsteigen. Ich werde verreisen, vielleicht sogar das Meer sehen – auf jeden Fall aber an einen Ort kommen, an dem mich nichts an die Vergangenheit erinnern wird. Und nach diesen vier Wochen bin ich eine Traiträgerin. *Eine Rationale*, ergänze ich in Gedanken. Eine Rationale, die endlich frei von jedem Zweifel sein kann.

»Da vorne ist der Gepäckwagen.«

Luce verschwindet zwischen den anderen Expektanten, die mehr oder weniger aufgeregert umherlaufen oder in Gruppen zusammenstehend auf die Abfahrt des Zuges warten. Ich versuche, sie nicht aus den Augen zu verlieren, als mein Koffer an einem fremden Fuß hängen bleibt.

»Entschuldigung«, murmele ich und will mich weiter durch die Menge schieben, doch eine Hand hält mich fest.

»Skye!«

Beim Klang von Elias' Stimme erstarre ich. In verwirrender Folge strömen Wut, Sehnsucht und Scham durch meinen Körper. Und die traurige Gewissheit, dass es zwischen uns nie wieder so werden wird wie vor der Nacht am See, selbst wenn ich es wollte. Dafür hat sein dummer Stolz gesorgt.

»Können wir reden?« Elias sieht mich flehend an, und für einen Moment spüre ich meine mühsam errichtete Barrikade bröckeln, bis eine gehässige Stimme in mir fragt: *Hat er Jasmine genauso angesehen?* »Skye, bitte! Ich habe einen Fehler gemacht, aber nichts ist so gewesen, wie es aussieht –«

Ich reiße meinen Arm los. »Weißt du was?«, unterbreche ich ihn mit so viel Kälte, wie ich zustande bringe. »Rede doch mit Jasmine. Aber ihr beide verschwendet wahrscheinlich nicht so viel Zeit mit *Reden*, oder?«

Ohne auf eine Antwort zu warten, stürme ich davon und lasse ihn in der Menge stehen.

»Was war das denn gerade?« Luce, die nicht weit entfernt auf mich gewartet hat, zieht überrascht eine Augenbraue hoch.

»Nichts, was noch etwas bedeuten würde«, sage ich und brauche zwei Anläufe, um meinen Koffer auf den Gepäckwagen zu hieven. Als er endlich verstaut ist, streiche ich mir eine verschwitzte Haarsträhne aus dem Gesicht.

»Wie der erste Eindruck doch täuschen kann.« Luce hakt sich

bei mir unter. »Ich hätte dich eher als eine der Vorsichtigen eingeschätzt.«

»Vorsichtig?«

»Zu bedacht, um sich kurz vor der Testung noch in Jungsgeschichten zu verwickeln.«

Wir gelangen zu der einzigen offenen Waggontür, vor der eine Frau in einer grauen Bluse steht, die Namen auf einer Liste abhakt. Sie ist keine Ordnungswahrerin, aber ihr durchdringender Blick, mit dem sie mein Gesicht mit dem Foto auf meiner Identifikation abgleicht, flößt mir mehr Respekt ein als alle im Bahnhof stationierten Beamten zusammen.

»Ich habe mir vorgenommen, Jungsgeschichten ab sofort zu ignorieren«, sage ich an Luce gewandt, als wir eingestiegen sind.

»Wahrscheinlich die klügste Option.«

Wir grinsen, und ich spüre, wie das Lächeln diesmal in meinem Inneren ankommt.



**I**ch halte die Augen nach freien Plätzen offen, während ich mit meinem Rucksack durch den Mittelgang des Großraumabteils laufe. Luce lässt ihre Finger bewundernd über den weichen Samt der Sitze fahren und deutet auf die Tische, die sich automatisch ausklappen. »Definitiv kein Vergleich mit der stinkenden U-Bahn«, staunt sie und ich nicke.

Diese Modelle müssen extra für die Testung konzipiert worden sein, denn sie ähneln unseren normalen, altersschwachen Langstreckenzügen nicht im Geringsten. Luce und ich passieren eine Glastür und landen im nächsten Waggon, in dem wir von plärrender Musik empfangen werden. Ein paar der Mädchen haben ihre Beine quer über die Lehnen der Sitze gelegt.

»Ich brauche keine Testung«, stöhnt eine von ihnen. »Ich weiß, wer ich bin, auch ohne dafür um fünf Uhr morgens in einen verdammten Zug steigen zu müssen. Amira!«, ruft sie plötzlich und hebt den Kopf. »Mach endlich diese schreckliche Musik aus. Ein paar von uns versuchen zu schlafen.«

»Schön, wie ihr das neue Album meiner Band zu schätzen wisst«, grummelt Amira, dreht den Lautsprecher jedoch leiser und versteckt ihr Gesicht wieder hinter einem Buchdeckel.

»Bands und Fantasyromane als Vollzeitbeschäftigung«, schmunzle ich, als Luce und ich das Abteil verlassen. »Um was wetten wir, dass die halbe Abschlussklasse der Beauvoir in dem Waggon saß?«

Wir betreten das nächste Abteil, in dem erst wenige Plätze besetzt sind. Durch das Fenster sehe ich Colin gefolgt von Elias in den Zug steigen. Elias dreht sich noch einmal um und hebt Jasmines Tasche an Bord. Es tut weh, aber ich wende mich energisch ab. Es war die richtige Reaktion, mir seine Erklärungen am Bahnsteig zu ersparen. Er hat sich entschieden, und Lügen sind das Letzte, was ich von ihm hören will.

»Fehlt nur noch der Süßigkeitenwagen und ich fühle mich wie Harry auf dem Weg nach Hogwarts.« Luce lässt sich auf den Fensterplatz eines freien Vierers fallen. Hinter uns sitzen ein paar Mädchen, die ich nicht kenne.

»Ich dachte, Zauberer fliegen überall auf Besen oder so was hin«, bemerke ich und ziehe meine Jacke aus.

»Sag bloß, du hast die Bücher nicht gelesen!« Luce mustert mich mit einem gespielt kritischen Blick. »Ich weiß ja nicht, ob ich jetzt noch mit dir befreundet sein kann.«

»Fantasy ist eben nicht so mein Ding«, sage ich, amüsiert von ihrer Leidenschaft, und setze mich auf den Platz ihr gegenüber. »Aber deins, oder?«

»Wir haben die letzten zwei Bände in der achten Klasse durchgenommen, als uns die Bücher von der alten Bibliothek gespendet wurden«, erklärt Luce.

»Ihr lest solche Geschichten in der Schule?«, staune ich.

Die Serenity bietet vielleicht einen oder zwei Literaturkurse an, aber alles in allem ist sie bekannt für ihre analytische Ausrichtung. Nicht umsonst haben wir die höchste Rationalenquote unter den Absolventen in ganz New York. Lesen und Filme schauen können wir in unserer Freizeit, dafür ist in unserer Ausbildung kein Platz.

»An der Beauvoir High sind Bücherwürmer und Querdenker eben nicht in der Unterzahl«, sagt Luce und grinst, als meine Augen sich erschrocken weiten.

»Ich wusste nicht, dass du –«, stammle ich, doch Luce wischt meine Erklärungen beiseite.

»Schon gut, ich bin nicht beleidigt. Die meisten Rationalen verstehen nicht, dass in Büchern, Bildern und Gesprächen genauso viel Wert stecken kann wie in den Gewinnen irgendeiner Firma.«

Der Zug setzt sich in Bewegung und die riesigen Fensterscheiben werden dunkel. Beeindruckt sehe ich zu, wie auf jeder einzelnen das ernste Gesicht der Frau in der grauen Bluse erscheint, die beim Einsteigen unsere Identifikation überprüft hat.

»Willkommen an Bord des Transregion. Mein Name ist Caroline. Soeben haben wir New York City hinter uns gelassen, unsere erste Station auf dem Weg ins Athene-Zentrum F, wo Ihre Testung beginnen wird. Bitte verlassen Sie den Zug an keiner der folgenden Haltestellen, um zur raschen Weiterfahrt beizutragen. Sollten Sie Fragen haben, wenden Sie sich an mich oder die anderen Testleiter hier im Zug.«

Ein statisches Knistern ertönt aus dem Lautsprecher und anstelle des Gesichts der Frau erscheinen auf der Scheibe nun grüne Hügel unter einem strahlend blauen Himmel. Ich lehne mich zurück, ein wenig enttäuscht darüber, keinen letzten Blick auf meine Heimatstadt werfen zu können.

»Eis?« Luce hält mir einen geöffneten Becher unter die Nase und ich wende mich von der künstlichen Landschaft ab. »Habe ich mitgebracht. Dank des abscheulichen Wetters ist es wenigstens noch nicht komplett geschmolzen.«

»Eis zum Frühstück?«, frage ich grinsend, nehme den mir angebotenen Löffel aber, ohne zu zögern. »Was soll's. Hört sich nach einer angemessenen Mahlzeit zur Feier unseres neuen verantwortungsvollen Lebensabschnitts an.«

Luce flucht, als das Eis prompt von ihrem Löffel tropft. Während wir kichernd die Spuren von den grauen Sesselpolstern krat-

zen, löst sich ein Knoten in meiner Brust, der sich seit der Nachricht von meinem Bescheid immer enger zugezogen hat. Zwar habe ich keine Ahnung, was im Zentrum auf uns zukommt, aber wenigstens werde ich es nicht allein durchstehen müssen.

Der Eisbecher ist viel zu schnell leer und ich krame in meinem Rucksack herum. »Ich fürchte, ich habe bloß Sandwiches oder Äpfel zu bieten.«

»Deine Mutter ist also deutlich pflichtbewusster als meine.« Luce quetscht die Eisverpackung in den kleinen Mülleimer neben uns.

Ich schnaube. »Meine Mutter hat mich und meinen Vater am Tag nach meinem zwölften Geburtstag verlassen.«

Luce wirft mir einen überraschten Blick zu und bemerkt nicht, dass der Mülleimer die Pappe schreddert und sich automatisch wieder leert. Nach vier Jahren kommen mir diese Worte so leicht über die Lippen, als würde ich erzählen, dass ich mir als Kind den Arm gebrochen habe. Sie können mich nicht mehr ersticken, das habe ich mir abtrainiert. Trotzdem schleicht sich jedes Mal dieselbe Frage hartnäckig zurück in meinen Kopf: *Was hast du getan, um sie zu vertreiben?* Meine Mutter hatte keinen Grund, einfach abzuhaufen. Irgendjemand muss ihr also einen gegeben haben.

»Und damit rückst du einfach so heraus?« Luce schüttelt den Kopf. »Aber wer der mysteriöse Gentleman auf dem Bahnsteig ist, willst du mir verschweigen!«

Der Zug biegt um eine Kurve und ich erkenne Spuren von Regentropfen hinter dem Landschaftsfilm auf der Fensterscheibe.

»Elias ist kein Gentleman.«

»Na, immerhin haben wir einen Namen.« Luce stupst mich an. »Hey, du musst nicht drüber reden. Ich wollte bloß ein Thema finden, das nichts mit dem zu tun hat, was heute Abend anfängt. Ich bin echt ein bisschen aufgeregt.«

»Glaub mir, ich auch«, gebe ich zu. Auf einmal kommt mir eine Idee. »Vielleicht können wir ja sehen, ob der Zug den Süden oder Norden von F ansteuert.« Ich hole mein Handy aus meiner Hosentasche und öffne die Navigation. »Seltsam«, murmele ich. »Ich bekomme hier kein Netz. Willst du es mal probieren?«

Luce schüttelt den Kopf und seufzt, als ich sie fragend ansehe. »Ich habe kein Handy, okay?«

Erst jetzt erinnere ich mich, dass sie der Testleiterin beim Einsteigen einen Ausweis aus Papier hingehalten hat anstatt der ID, die wie meine auf dem Smartphone gespeichert ist.

»Es ist eben nicht so einfach, wenn deine Mutter wegen des E's auf ihrem Handgelenk ihren Job verliert.«

Für einen Moment verstummen die Gespräche der anderen Mädchen um uns herum, bevor sie umso lauter weitergehen. Ich runzle die Stirn. Emotionale können nicht die gleiche Verantwortung tragen wie Rationale, das ist klar. Aber wenn sie aus diesem Grund ihre Stelle verlieren, wird ihnen geholfen. Die Traits wurden doch gerade aus dem Grund geschaffen, um soziale Ungerechtigkeiten auszugleichen! Nicht, um neue herbeizuführen.

»Ich dachte immer, E-Care reicht auch für so was wie Handys«, sage ich, ehrlich erstaunt. Immerhin hat Dad die Unterstützung für arbeitslose Emotionale dem Parlament selbst vorgeschlagen.

»E-Care?« Luce verzieht den Mund. »Glaub mir, E-Care verschwindet ganz schön schnell, wenn man nicht den nächstbesten Job annimmt, den die Administration einem vorschlägt. Und von der Chirurgin zur Tagesmutter – das ist nicht gerade die Karriere, für die man zehn Jahre lang in Yale studiert hat.«

»Ich wollte nicht unsensibel sein«, entschuldige ich mich, obwohl ich Lucas Ärger nicht wirklich verstehe. Als Emotionale muss ihre Mutter eben einen Beruf annehmen, der besser zu ihrer Persönlichkeit passt. Ihre Ausbildung war unglücklicherweise

verschwendete Zeit. Aber damit genau so etwas nicht mehr vorkommt, nehmen Universitäten für Fächer wie Medizin, Wirtschaft und Politik ja auch nur noch Rationale auf.

»Was meinst du«, lenke ich ab. »Wollen wir mal zu einer kleinen Erkundungstour aufbrechen?«

Luce nickt und keine von uns spricht mehr über Traits, während wir über den weißen Teppich auf die Glastür zugehen. Wir gelangen in den zugigen Einstiegsbereich, in dem sich die Außentüren befinden. Dahinter erwartet uns kein neues Abteil, sondern ein lang gezogener Tresen aus dunklem Holz. Ein Mann füllt Kaffee aus einer lautlosen Maschine in zwei Becher und reicht sie den vor uns wartenden Mädchen.

»Was für ein Luxus!«, raunt Luce mir zu.

Die Mädchen drehen sich zu uns um. »Schön, dass ich mich nicht als Einzige fehl am Platz fühle«, erwidert eins von ihnen und nickt Luce zu. »Beauvoir High?«

»Schuldig im Sinne der Anklage«, antwortet Luce.

Das Mädchen lächelt, wobei ihre Augenbrauen nach oben wandern und der silberne Ring, der durch eine von ihnen gestochen ist, unter ihren Ponyfransen verschwindet.

»Komisch, du bist mir da nie aufgefallen«, sagt die Nachbarin des Piercingmädchens, die mit ihrem mausbraunen Haar und der etwas rundlichen Figur neben ihrer Freundin ziemlich unscheinbar wirkt. Mein Blick bleibt an dem tätowierten Schriftzug hängen, der unter ihrem Pulloverärmel hervorlugt. »Komm, Tonya«, sagt sie und greift nach der Hand des Piercingmädchens. »Die anderen warten bestimmt schon.«

Tonya wirft uns ein entschuldigendes Lächeln zu und folgt der Brünetten durch die Glastür.

»Wir sehen uns!«, ruft sie noch, bevor die beiden endgültig verschwinden.

Ich lehne mich an einen der festgeschraubten Barhocker vor dem Tresen. Mein Vater würde den Kopf schütteln, wenn er wüsste, dass meine neuen Freundinnen ausgerechnet auf die Beauvoir gehen! Die Highschool in Chelsea ist bekannt dafür, emotionales Denken geradezu zu fördern.

Luce dreht sich mit zwei Muffins in der Hand zu mir um. »Willst du Schokolade oder Blaubeere? Es gibt auch Sandwiches, aber keine ohne Tomaten. Und Gemüse ist nicht so mein Ding.«

Ein kühler Luftzug streift meinen Nacken. Als ich aufblicke, tritt ein Typ durch die Glastür, der ein paar Jahre älter sein muss als ich. Seine aschblonden Haare sind ein wenig zu lang und locken sich in seine Stirn, aber sein ernster Gesichtsausdruck passt nicht zu meiner spontanen Vorstellung von ihm als Surfer auf den Wellen der Goldküste. Er wirkt wie ein ... Nein, mir fällt partout keine Kategorie ein, in die er sich einordnen ließe. Sein düsterer Blick trifft mich und ich zucke unmerklich zusammen. Es ist, als wäre irgendwo tief verborgen in meinem Inneren eine Alarmglocke losgegangen.

»Einen Kaffee, schwarz.«

Während er wartet, sieht er aus dem Fenster, als könnte er hinter den Bildschirm schauen. Verwundert folge ich seinem Blick und bemerke, dass die künstliche Landschaft auf der Scheibe verschwunden ist. Der Zug steht, und wir schauen auf das Gleis eines Bahnhofs, der beinahe identisch ist mit dem, den wir vor Stunden verlassen haben. Während die neuen Expektanten geordnet einsteigen, nimmt der Junge – oder sollte ich besser sagen, *Mann?* – seinen Kaffee und geht geradewegs an uns vorbei, ohne uns auch nur eines einzigen weiteren Blicks zu würdigen.



Die Lichter haben sich innerhalb der letzten Stunde eingeschaltet. Luce lehnt sich im Schlaf an die Kopfstütze ihres Sitzes und das Muffinpapier fällt von ihrem Schoß. Mittlerweile sind alle Gespräche in unserem Waggon verstummt und auch mich lässt das gleichmäßige Geräusch des Zuges auf den Schienen gähnen. Ich beobachte, wie die Expektanten des Bezirks E an einem der südlicheren Bahnhöfe zusteigen. Ein warmer Windzug kommt mit ihnen an Bord. Meine Stirn sinkt gegen das kühle Fensterglas.

*Ich liege in einem Kofferraum. Wenn ich versuche, meine Augen zu öffnen, sehe ich nichts als bunte Sternchen. Sie tanzen wie ein Feuerwerk durch den Nebel vor mir. Kalte Panik macht sich in mir breit, als ich begreife, dass ich nicht wach sein soll. Das Auto kommt ruckartig zum Stehen. Irritierend grüne Augen fixieren meine, beruhigen mich. Doch nur eine Sekunde später ertönt ein Knall und das Blut in meinen Adern gefriert zu Eis. Die Kofferraumklappe öffnet sich und Dämmerlicht dringt in mein Gefängnis.*

»Ich komme zurück!«

Schweißnass schrecke ich auf und bemerke, dass Luce meine Schultern schüttelt. Mein Herz schlägt so schnell, als hätte ich gerade einen Sprint hinter mir.

»Skye, da draußen!« Luce deutet aus dem Fenster.

Die falschen grünen Hügel sind noch nicht zurück auf der Scheibe und ich erkenne eine menschenleere Bahnhofsplattform in der Abendsonne. Menschenleer, bis auf ...

»Jasmine?« Mit einem Schlag bin ich hellwach. Ich springe auf und versuche, das Fenster zu öffnen, vor dem meine Erzfeindin mit geröteten Wangen zu mir aufsieht.

Jasmine deutet verzweifelt auf die Türen und hört nicht auf, gegen mein Fenster zu hämmern. Die Scheibe ist zu dick, um ihre Worte hindurchzulassen, aber die Panik in ihrem Blick spricht Bände.

»Die Türen sind schon geschlossen!«, rufe ich. Auf dem Gleis ist niemand mehr zu sehen, alle Expektanten dieses Bezirks sind zugestiegen. Unser Zug wird jede Sekunde weiterfahren, und zwar ohne Jasmine. Ich werfe einen Hilfe suchenden Blick durch den Waggon, doch die Mädchen hinter mir starren bloß irritiert zurück.

Jasmines Mund formt das Wort *Bitte*. Ich beiße mir auf die Lippen. Die Testleiterin hat uns befohlen, den Zug nicht zu verlassen. Ich könnte einfach zurück in meinen Sitz sinken und zusehen, wie Jasmine für diesen Regelbruch bezahlt. Verdient hätte sie es! Aber anders als meine Erzfeindin habe ich ein Gewissen. Und Jasmines Testung zu ruinieren, würde Elias' Verrat auch nicht rückgängig machen.

Als der Zug sich wie in Zeitlupe in Bewegung zu setzen beginnt, bedeute ich ihr zu rennen.

»Hol einen Testleiter!«, rufe ich Luce zu und laufe durch den Gang, so schnell der schmale Abstand zwischen den Sitzreihen es mir erlaubt.

Atemlos stürme ich durch die Glastür in den Einstiegsbereich. Meine Sorge, dass die Zugtüren sich während der Fahrt nicht öffnen lassen, ist unbegründet. Zwar ertönt ein surrendes Alarmgeräusch, als ich den schweren Hebel nach unten drücke, doch die Tür gleitet widerstandslos zur Seite. Ich halte mich mit beiden Händen an einem Griff fest und setze vorsichtig einen Fuß auf die Außentreppe. Wenn Jasmine es schaffen will, muss sie sich an mir festhalten. Der Zug nimmt langsam Fahrt auf, und meine Haare flattern im peitschenden Wind, sodass ich den an mir vorbeifliegenden Bahnsteig kaum noch erkennen kann.

»Jasmine?« Ich löse eine Hand vom Griff und strecke die andere nach ihr aus. Mein Puls rast. Wenn ich jetzt den Halt verliere ...  
»Jasmine!«, rufe ich verzweifelt in die aufziehende Dämmerung, aber ich bekomme keine Antwort.

Endlich schaffe ich es, mir meine Haare aus den Augen zu streichen – und als ich klar sehe, weiß ich, warum nur die Sirenen in meinen Ohren schrillen.

Jasmine konnte mir keine Antwort geben, denn der Bahnsteig ist leer.

Komplett leer.

»Was denkst du, was du da machst?«, brüllt eine Stimme hinter mir.

Ich werde mit Wucht zurück in den Waggon gerissen und schreie auf, als ich stürze und auf dem Boden lande. Der Typ aus dem Servicewagen zieht die widerstrebende Zugtür zu.

»Vor meinem Fenster stand ein Mädchen, eine Mitschülerin von mir«, stammle ich. Mein Kopf pocht schmerzhaft. »Sie muss ausgestiegen sein, als wir gehalten haben, und die Türen hatten sich schon geschlossen, bevor sie wieder einsteigen konnte.«

Ich richte mich auf, wobei er keine Anstalten macht, mir zu helfen. Stattdessen tippt er auf etwas herum, das aussieht wie ein überdimensionales Armband. Das durchdringende Alarmgeräusch verstummt und der enge Raum um uns herum kommt mir trotz des Maschinenlärms auf einmal still vor. Er dreht sich um. Ich bemerke die silberne Anstecknadel in Form einer Waage auf seinem Hemd, die mir schon bei Caroline aufgefallen ist, der Frau mit den Namenslisten. Ein Testleiter! Auch das noch.

»Ich weiß nicht, warum sie auf einmal nicht mehr auf dem Bahnsteig stand.« Ich atme tief durch. Mein Gestammele klingt alles andere als ruhig und besonnen. »Sie muss hinunter in die Bahnhofshalle gelaufen sein. Ich kenne ihren Namen, falls –«

Die Art, mit der er mich mustert, lässt mich verstummen. »Alle Expektanten sind zugestiegen«, sagt der Testleiter in einem Ton, der unmissverständlich das Ende dieses Gesprächs bedeuten soll.

»Das meine ich nicht«, setze ich noch einmal an und reibe mei-

nen Ellenbogen, der das meiste von meinem Sturz abbekommen hat. »Jasmine kommt aus New York, wie ich. Sie ist zurückgelassen worden!«

Der Testleiter blickt sich um, dann beugt er sich vor, bis uns kaum noch eine Handbreit stickiger Luft voneinander trennt und ich die blonden Bartstoppeln auf seiner gebräunten Wange erkennen kann. Seine Nähe macht mich nervös, als ginge eine unbestimmte Bedrohung von ihm aus.

»Wir haben euch gesagt, dass ihr nicht aussteigen sollt, richtig?«  
Ich nicke hastig.

»Wenn jemand die Regeln verletzt, ist das für dich noch lange kein Grund, dich selbst und andere in Gefahr zu bringen.« Er macht einen Schritt zurück, als hätte er gemerkt, dass ich während seiner Belehrung den Atem angehalten habe. Die senkrechte Falte auf seiner Stirn verschwindet jedoch nicht. »Wie wäre es, wenn du jetzt zu deiner Freundin zurückgehst und für den Rest der Fahrt auf deinem Platz bleibst? Ich bin mir sicher, es gibt irgendeine Realityshow oder so was, über das ihr euch unterhalten könnt, bis wir in F angelangt sind.«

Ich schnappe empört nach Luft. »Weil emotionale Zeitverschwendung alles ist, was uns Mädchen interessieren könnte?«, werfe ich ihm entgegen. *Was tust du denn da?*, frage ich mich gleich darauf erschrocken. Er ist ein Testleiter, ich sollte meine Zunge hüten! »Was geschieht mit Jasmine?«, wage ich dennoch zu fragen.

Der Testleiter lehnt sich mit provozierender Ruhe gegen die Wand und verschränkt die Arme vor der Brust. »Interessant. Ich mache dir einen neuen Vorschlag: Geh zurück zu deinem Platz und denk die restlichen zwei Stunden darüber nach, was wirklich *emotionale Zeitverschwendung* ist.« Sein Blick wandert betont langsam von mir zu der verschlossenen Zugtür und zurück. »Dein Vater ist im Parlament, nicht wahr? Samuel Anderson?«

Ich nicke mit einem Kloß im Hals. Mein Vater ... Derselbe Mann, der heute Morgen noch voller Stolz mit mir über die Cremonte-Uni gesprochen hat. Der fest daran glaubt, dass ich eine Rationale bin.

Der Testleiter lässt mich nicht aus den Augen. »Kümmere dich im Zentrum um deine eigenen Angelegenheiten.« Jede Spur eines Lächelns ist aus seinem kantigen Gesicht verschwunden. »Zumindest, wenn du es mit dem richtigen Buchstaben verlassen willst.«

Er wendet sich erneut dem Armband zu, mit dem er den Alarm gestoppt hat, und eine dunkle Ahnung macht sich in mir breit. Hat er Luce und mich etwa belauscht? Woher sonst sollte er wissen, dass ich alles tun werde, um zu beweisen, dass ich eine Rationale bin? Ich reiße meinen Blick von den Locken los, die ihm in die Stirn fallen. Das Schlimmste ist, dass er recht hat, zumindest zum Teil. Rationale helfen, aber sie handeln nicht impulsiv, wie ich es getan habe.

Schon wieder.

Als ich mich an ihm vorbeischiebe, bemerke ich die weiße Narbe, die sich über seine rechte Schläfe zieht und seine helle Augenbraue nur knapp verfehlt. Wo hat sich jemand, der gerade mal neunzehn Jahre alt sein kann, eine Verletzung zugezogen, die solche Spuren hinterlässt?

»Viel Erfolg, Skye«, höre ich ihn sagen, als sich die Glastüren öffnen. Dann fliehe ich so schnell zurück in meinen Waggon, wie es mit Würde gerade noch möglich ist.



Alexander?«

Es dauert eine Sekunde zu lange, bis ich schalte und mich umdrehe. »Alle Jungen sind in den letzten drei Waggons, die Mädchen in den vorderen«, melde ich in geschäftsmäßigem Ton, der hoffentlich dem eines Testleiters gleicht.

Caroline nickt zufrieden, während sie abwesend nach ihrer Anstecknadel tastet. »Gut. Wie verhalten sich Ihre Expektantinnen in den ersten Prüfungen?«

»Bisher ist niemand in irgendeiner Weise aufgefallen«, antworte ich. *Zumindest nicht, nachdem mein kleiner Systemabsturz alles vernichtet hat, was Ihre neugierigen Augen besser nicht zu Gesicht bekommen sollten.* Ich setze ein gewinnendes Lächeln auf, das mir schon ganz andere Türen geöffnet hat. »Aber wir werden wohl noch früh genug herausfinden, was in ihnen vorgeht.«

»Oh, das werden wir!« Caroline lächelt und etwas an dem Glanz ihrer dunklen Augen gefällt mir nicht.

Während ich meinen Becher festhalte, damit er in der Kurve nicht vom Tresen des Servicewagens rutscht, frage ich mich, was Beth mir noch alles über die Testung verschwiegen hat.

»Wir dürften bald da sein. Ich werde veranlassen, dass Sie von einem Ihrer neuen Kollegen zu Ihrem Quartier gebracht werden, sobald die Begrüßung vorbei ist.« Die oberste Testleiterin nickt mir zu, bevor sie durch die Glastür verschwindet.

Der beflissene Ausdruck tropft von meinem Gesicht wie die Schweißperlen, die sich in der aufgeheizten Luft auf meiner Stirn sammeln. Leute wie Caroline stoßen mich ab mit ihrer selbstgerechten, oberflächlichen Art. Es kostet mich eine Menge Beherrschung, nicht am nächsten Bahnhof aus diesem lächerlich edlen Zug zu springen und irgendwo hinzufahren, wo mich niemand finden würde.

Ich lasse meinen Becher stehen, durchquere den Servicewagen und werfe einen Blick durch die Glastür. Wie erwartet sitzt Skye auf ihrem Platz, neben ihr ein zart gebautes Mädchen, dessen betont lässige Miene nicht über eine tiefe Ernsthaftigkeit hinwegtäuschen kann, die sie älter wirken lässt, als sie ist. Ich betrachte die roten Flecken auf Skyes Wangen. Sie hat keine Ahnung, wer ich bin – aber wie sollte sie sich auch erinnern? Seufzend drehe ich ihrem Waggon den Rücken zu. Wenn ich geglaubt habe, dass es einfach werden würde, Beths Auftrag zu erfüllen und Skye zu einem R zu verhelfen, habe ich mich getäuscht. Die Art, wie sie ausgerechnet dieser Jasmine zu Hilfe geeilt ist, war im besten Falle unüberlegt, im schlimmsten jedoch impulsiv. Wider Willen breitet sich ein Lächeln auf meinem Gesicht aus. Dieser Anflug von Unbeugsamkeit kann für uns beide verdammt gefährlich werden, aber das war es nicht, woran ich denken musste, als ich Skye vorhin dabei erwischt habe, wie sie sich gegen jede Regel des Verstands aus der Zugtür lehnte. Ich dachte nur daran, dass sie noch keine von ihnen geworden ist, trotz allem, was man ihr in den letzten vier Jahren eingetrichtert haben muss.

Ich verriegle die Toilettentür hinter mir, öffne mit einem Befehl meines Checks das automatische Fenster einen Spalt breit und zünde mir eine Zigarette an. Woher nimmt sie nur diesen Mut?

Kopfschüttelnd nehme ich einen Zug. Niemand darf die Verbindung zwischen uns erkennen, besonders nicht Skye selbst. Ich muss mich von ihr fernhalten. Ich blase den Zigarettenrauch aus dem schmalen Spalt nach draußen und schwöre mir, vorsichtig zu sein. Wenn ich dieses Mal versage, steht auch mein eigenes Leben auf dem Spiel.



**D**er Bahnsteig war leer?« Ich nicke und Luce zieht ungläubig die Augenbrauen zusammen. Ihre Finger spielen abwesend mit der geschliffenen Glascherbe, die an einem schwarzen Lederband um ihren Hals hängt.

»Du hast Jasmine doch auch gesehen, oder?« Ich deute auf das Fenster, auf dem die künstliche Landschaft uns wieder von der realen Welt abschirmt. »Wir haben uns das doch nicht eingebildet!«

Luce beugt sich vor. »Ich habe sie gesehen, aber ...« Sie deutet auf die Sitze hinter uns. »Aber die anderen nicht.«

Ich stehe auf und die Blicke der Mädchen in den Reihen hinter uns schnellen nach oben.

»Stimmt das?«, frage ich laut. »Keine von euch hat Jasmine auf dem Bahnsteig gesehen?«

Eine Rothaarige lässt ihre Zeitung sinken. »Als du losgelaufen bist, haben wir durchs Fenster geguckt, um zu schauen, was passiert«, erklärt sie und faltet raschelnd die Blätter zusammen. »Aber es war niemand zu sehen.«

»Durch das Fenster neben deinem Platz?«

Die Rothaarige nickt.

Ich berühre den flimmernd blauen Himmel auf der Scheibe neben meinem Sitz. Ein projiziertes Bild, keine Wirklichkeit. Aber an den Bahnhöfen wurde die Kunstlandschaft doch abgeschaltet!

Immerhin haben wir die Expektanten in den anderen Bezirken zusteigen sehen. Und Jasmine wirkte so echt, von den zerzausten Haarsträhnen bis zu den verzweifelt aufgerissenen Augen. Ich lege meine Handfläche gegen die kalte Scheibe. Das kann nicht sein! Dafür ist doch wohl selbst die ausgefeilte Technik des Zuges nicht gut genug.

»Ich brauche frische Luft«, bringe ich heraus, bevor ich durch den Gang hinausstürme. Jemand kichert in meinem Rücken. Sie müssen mich für völlig verrückt halten – aber ich weiß, was ich gesehen habe, und einer Sache bin ich mir sicher: Jasmine ist nicht mehr in diesem Zug.

»Ist es nicht ein bisschen zu früh für einen Nervenzusammenbruch?«

Ich höre Luce hinter mir einen erstaunten Laut von sich geben und bleibe stehen, während meine Gedanken rasen. Wie ist das möglich? Langsam drehe ich mich um, doch ich habe mich nicht getäuscht. Es ist Jasmine, die langsam den Gang hinunterschreitet und mich kühl mustert. Ihr Pferdeschwanz ist so ordentlich wie immer, in ihren Augen liegt keine Panik.

»Aber du warst –« Ich blicke zurück zu unserem Fenster und stocke, als ich verstehe, dass Jasmine selbst nie draußen auf dem Bahnsteig stand. Ihr Bild war meine erste Prüfung. Ich denke an den Testleiter mit den blonden Locken, der mich zurück in den Zug gezogen hat, und schlucke. Ich habe versagt, bevor ich das Zentrum überhaupt betreten konnte.

»Und dich habe ich für Konkurrenz gehalten.« Jasmine hebt abfällig die gezupften Augenbrauen. Dass ich sie mit offenem Mund anstarre, merke ich erst, als sie mir mit der Hand vor dem Gesicht herumwedelt. »Dabei verlierst du vor Aufregung ja schon im Zug die Nerven. Echt traurig, Skye!« Ihr spöttisches Lächeln verrät mir, dass sie keine Ahnung von der Projektion auf meiner Fenster-

scheibe haben kann. »Wenn ihr mich entschuldigt, ich bin auf der Suche nach dem Servicewagen, bevor es da kein Abendessen mehr gibt. Oh, und bevor ich es vergesse, Elias mag doch Zitronenlimo lieber als Orange, oder?«

Der Klang seines Namens aus Jasmines Mund macht mich so wütend, dass mir die Stimme versagt. Zitronenlimonade, die Elias mir für unser Picknick versprochen hat – das Picknick, mit dem wir heute im Central Park meinen Geburtstag feiern wollten ...

»Wie auch immer. Wir sehen uns im Zentrum!« Jasmine drängt sich an mir vorbei.

Ich bleibe starr wie eine Salzsäule im Korridor stehen, bis sich die Türen hinter ihr geschlossen haben. Da habe ich meine Antwort auf die Frage, warum Jasmine seit dem ersten Tag an der Serenity versucht, mir das Leben schwer zu machen. Es ging ihr nie bloß um Noten. Sie wollte Elias. Und er ... Er will eine andere als mich.

Luce legt mir einen Arm um die Schultern und führt mich zurück zu unseren Plätzen.

»Das ist also der Grund für das Jungsproblem«, sagt sie verständnisvoll, als die erste Ansage seit Stunden durch den Waggon hallt: »Wir erreichen das Athene-Zentrum F in wenigen Minuten. Bitte vergessen Sie kein Handgepäck, da dieser Zug umgehend in die Hauptstadt zurückfährt. Um Ihre Koffer kümmert sich unser Servicepersonal für Sie.«

[...]



© Anna Christina Neumann

*Lina Frisch* ist 22 Jahre alt. Sie kommt aus Flensburg und lebt mittlerweile in Osnabrück, wo sie Psychologie studiert. Ihre Liebe zu Geschichten entdeckte sie schon im Kindergarten – und schreibt selbst, seit sie einen Stift halten kann. »Falling Skye« ist ihr Debütroman, eine Fortsetzung ist bereits in Planung.

Mehr auf Instagram: *linafrisch\_autorin*

## Bist du rational oder emotional?

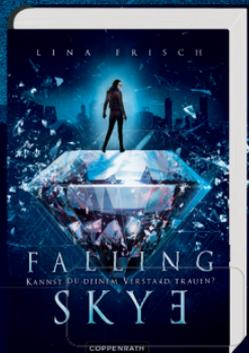
Die Frage, die über dein Leben entscheidet ...

Nach einer großen Katastrophe sind die USA zu den *Gläsernen Nationen* geworden. Endlich ist Schluss mit Diskriminierung, Populismus und impulsiven Entscheidungen! Die Menschen werden in *Ratio* oder *Senso* eingeteilt – und zu ihrem eigenen Schutz unterliegen die Emotionalen strengen Auflagen.

Als die 16-jährige Skye zu ihrer Testung einberufen wird, ist sie überzeugt, als mustergültige Rationale erkannt zu werden, der eine glänzende Zukunft bevorsteht.

Doch die Prüfungen sind verstörend, und Skye fragt sich immer häufiger, welchem Zweck sie in Wahrheit dienen. Wer ist der mysteriöse Testleiter, der ihr auf Schritt und Tritt folgt? Und wohin verschwinden die Mädchen, die im täglichen Ranking abfallen? Zu ihrem Entsetzen muss Skye erkennen, wer in den *Gläsernen Nationen* den Preis für die neue Ordnung zahlen soll: sie selbst ...

Jetzt vorbestellen:  
ISBN 978-3-649-63344-0  
Erscheint Januar 2020



Best-Nr. (Leseprobe): 85876